

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 22 (2009)
Heft: [9]: Die werdende Stadt am Alpenrhein : wandern, forschen, planen

Artikel: Denklabor in der Fabrik : Architektur und Raumentwicklung an der Hochschule in Vaduz
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DENKLABOR An der Hochschule IN DER FABRIK Liechtenstein untersuchen Architekten und Raumplanerinnen das Gestern, das Heute und die Entwicklung der Siedlungslandschaft im Alpenrheintal.

Text: Köbi Gantenbein

Die Hochschule Liechtenstein liegt etwas ausserhalb von Vaduz auf einer Terrasse in einer ehemaligen Textilfabrik. Natürlich überrascht nicht, dass man hier Doktor des Finanzwesens werden kann, schliesslich prägt die Finanzwirtschaft die Ökonomie und die Gesellschaft des Landes seit mehr als einem halben Jahrhundert eindrücklich. Dass hier aber als zweite eine Schule für Architektur und Raumentwicklung eingerichtet ist, erstaunt allerdings. Das Fürstentum ist keine Region, die sich besonders um solche Dinge kümmerte. Planung bedeutet hier, möglichst unbekümmert bauen können. Dennoch: Es ist so.

In der Fabrik hat eine kleine Gruppe Professoren um den Liechtensteiner Architekten Hansjörg Hilti in den letzten Jahren eine bemerkenswerte Architekturschule aufgebaut. Sie stehen im Genuss der Pioniere, die etliches realisieren können, das traditionsreichen Institutionen nicht gelingen will, und sie ziehen geschickt Gewinn aus kleinen Verhältnissen – sechs Professoren, dreissig Lehrbeauftragte, sieben Assistenten und Doktorierende, ein Budget von drei Millionen Franken im Jahr. Die Schule ist zwangsläufig international ausgerichtet – das Fürstentum allein braucht ja keine eigene Bauschule. Englisch ist hier Hauptsprache, die 150 Studierenden kommen aus rund dreissig Ländern, nur zehn Prozent sind Liechtensteiner. Und kommt die Architekturschule weiterhin so gut voran, wird sie bald stattlich zur Exportbilanz des Fürstentums beitragen. Diese Aussage ist keineswegs verwegen, hat doch die deutsche Architekturzeitschrift «Detail» die Schule 2008 auf Platz 1 eines Rankings unter 81 Architekturschulen gesetzt.

NACHHALTIG PLANEN UND BAUEN Das Land hat seine Architekturschule aus einem Abendtechnikum heraus weiterentwickelt. Anders als etwa die Schweizer Fachhochschulen segeln Hilti und die Seinen auf Augenhöhe mit der ETH Zürich. Innert Kürze haben sie allerdings auch ein inhaltliches Profil behauptet: In der Architektur zählt eine handfest bodenständige Grundausbildung im Bachelorprogramm viel – Architektur auch als Handwerk, gestützt auf die bald fünfzig Jahre alte Tradition einer Schule für Bautechnik, auf der die Hochschule ruht. Im Masterstudiengang können sich die Architekten in drei Vertiefungen weiterbilden. Bei Dietrich Schwarz beispielsweise in «Sustainable Design», ein Studium, das sich der Praxis und Erforschung von nachhaltiger und also zukunftsverträglicher Architektur widmet. Dafür werden Prozesse der Planung und Formen der Architektur erdacht, dafür werden Werkzeuge und Mittel erfunden, dafür wird Theorie entwickelt und empirisch überprüft.

Ein Beispiel: Die Erforschung der Glasarchitektur am Lehrstuhl Dietrich Schwarz zusammen mit der lokalen Industrie und dem Forschungspartner Neutechnikum Buchs hat über das Fürstentum hinaus für Aufmerksamkeit gesorgt. Die Glasentwicklungen und die Energie kontrollierenden Fassadensysteme, die in Frankfurt präsentiert worden sind, haben staunen lassen, wozu eine im Vergleich mit dem Tanker ETH winzige Schule fähig ist.

URBANE LANDSCHAFT Das zweite Masterstudium heisst «Urbanescape», was burschikos übersetzt Stadtlandschaft heissen kann. Es geht Fragen nach, die das die Welt prägende Phänomen der Verstädterung verstehen und gestalten will. Auch Peter Droege, seit Kurzem Leiter und Motor dieses Bereichs, verbindet die traditionsreiche Disziplin der Stadt- und

Raumplanung mit dem Zauberwort «nachhaltig». Seine Themen sind lokale und regionale Autonomie in Energieproduktion, -verteilung und -verbrauch und die Sorge um den Wasserhaushalt. Im Fluchtpunkt allen Bemühens steht der weltweite Klimawandel mit seinen Folgen, nicht nur für die anderen, sondern auch für das Geschehen vor der eigenen Haustüre. Aus dem Programm tönt es in schönster Bekenntnisliteratur, die jeden guten Lehrer auszeichnet: «Founded on traditions of responsible design, it helps participants conceptualize and manage places as authentic settings with a strong genius loci – nurturing global connectedness while building local prosperity at a shrinking ecological footprint.» Kurz: Denke global, handle lokal, und schau deinen ökologischen Fussabdruck an.

Unter dem Titel Raumentwicklung bauen Peter Droege und Hansjörg Hilti ein Institut auf, das die planerischen Mittel und Werkzeuge für nachhaltiges Wirtschaften und Leben erforscht und lehrt. Ein Forschungsvorhaben heisst zum Beispiel: «Selbstständige Versorgung kleiner Regionen mit erneuerbaren Energien: Liechtenstein als Modell». Das Projekt soll prüfen, was eine nachhaltige und klimaneutrale Energieversorgung für kleine Staaten bedeutet. Es will zeigen, welche organisatorischen, raumplanerischen und technologischen Wege Liechtenstein zu einer vernünftigen Energiepolitik führen, denn auch das Fürstentum hat viel zu tun, bis es den Anforderungen des Kyoto-Protokolls genügt. Ein anderes Vorhaben entwirft die Rheintalstadt und den Bodenseeraum als mustergültige Energieregion *siehe Seite 28*.

DAS LABOR DES ALPENRHEINTALS Die Architekten und Raumplanerinnen der Hochschule Liechtenstein sind, wie es sich für zünftige Forscher gehört, international und regional vielfach vernetzt. Und eines ihrer Forschungsvorhaben nutzt die Eigenart des Alpenrheintals mit seinen drei Ländern, zwei Kantonen, gut einem Dutzend Regionen und keinem wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum. 2004 haben die Professoren Eisinger und von Winning zusammen mit Professor Coy von der Universität Innsbruck und der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL das Projekt «Perspektiven Alpenrheintal» gestartet. In Vaduz wird ein Forschungslabor eingerichtet, das die eigenartige Stadt erforscht, die zwischen Chur und dem Bodensee entsteht. Es ist natürlich keine klassisch mittelalterliche Stadt, es ist aber auch kein Moloch, wie er die Metropolen in Asien oder Afrika explodieren lässt, sondern eine «Zwischenstadt», eine vielförmige, aus grossen und kleinen Dörfern zusammenwachsende Agglomeration. Im Vorarlberg ein langes Band zwischen Feldkirch und Bregenz, im Fürstentum eine hoch verdichtete und gleichzeitig ausfransende Siedlung und im Schweizer Rheintal eine von Autobahn, Einkaufszentren und dörflichen Eigenheiten und landschaftlichen Kleinoden regierte Dörfenstadt.

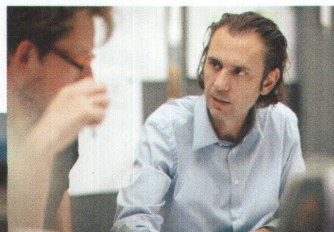
Welche Chancen, welche Risiken, welche Schönheiten und welche Abgründe bringt diese von niemanden und allen gesteuerte Entwicklung? Wohin soll die Reise gehen? Solchen Fragen gehen die Forscherinnen und Forscher pragmatisch nach. Ihre Werkzeuge sind Forschungsarbeiten von Doktoranden. Ihre Medien sind einerseits Veranstaltungen zu den Themen «Siedlung und Verkehr», «Alpenrheintal – eine Region im Umbau» und andererseits das «Forum Alpenrhein», in dem Leute aus der Wirtschaft, der Hochschule und der Kultur über die Alpenrheintalstadt nachdenken und mit den Doktorandinnen und Doktoranden diskutieren. >>



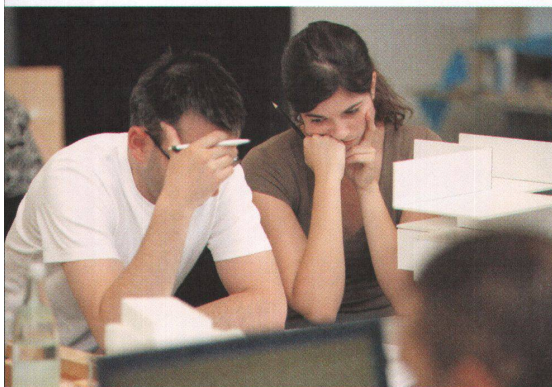
^Angehende Architekten und Raumplanerinnen im grossen Atelier der Hochschule Liechtenstein.



^In der früheren Baumwollspinnerei Spoerri wird heute Architektur und Wirtschaft gelehrt.



<Dietrich Schwarz
lehrt nachhaltige Architektur.



<Handfeste Grundausbildung im
Bachelorprogramm, drei Vertiefungs-
richtungen für den Master.

» **HINEIN INS LABOR** Besuchen wir also die zwei Forscherinnen und die drei Forscher in ihrem Alpenrheintallabor. Catarina Proidl, die Landschaftsarchitektin, nennt ihr Vorhaben: «Landschaftsstrukturen im Alpenrheintal – ihre Bedeutung und ihr Beitrag zur Qualifizierung der Zwischenstadt». «Das Alpenrheintal», so die Doktorandin, «stellt einen Sonderfall der Zwischenstadt dar, eine alpine Talandschaft ohne Zentrum. In ihrer Längserstreckung im Talraum und an den Hangflächen sind charakteristische Siedlungssplitter entstanden, die sich mit alten Ortskernen am Hangfuss durchmischen. Präsent ist die Kulisse der talbegleitenden Berghänge, die nicht nur den Horizont, sondern auch den Alltagsraum der Bewohner begrenzt. Die Hangflanken stellen neben dem flachen Talboden ebenso den Alltags- und Freizeitraum dar. Dies führt dazu, dass diese zwischenstädtische Landschaft aus mehreren Perspektiven, Höhen-, Klima-, Vegetations- und Lichtverhältnissen erlebbar ist.»

In einer Gesamtschau historischer Fakten, heutiger Nutzung und Bedeutung hat Catarina Proidl zusammengetragen, wie diese alpine Stadtlandschaft im Laufe der vergangenen fünfzig Jahre entstanden ist. Ihre Stationen heissen Berglandwirtschaft mit kontinuierlichem Freihalten von Wiesen am Hang und im Tal; Regulierung und Dammbau am Rhein samt den Kanalsystemen, Begleitvegetationen und Begleitwegen und übrig gebliebenen Auwaldresten und Rufen. Aber auch Sportanlagen, Parkplätze oder Strassen sind Bestandteile der Siedlungsräume. Dieses Gefüge ist kein starres Gebilde, sondern immer im Wandel und je nach Jahreszeit von unterschiedlicher Qualität. In ihrer Dissertation schält die Landschaftsarchitektin die Eigenarten der vielfältigen Landschaften im Alpenrheintal heraus und entwirft Vorschläge, wie sie für die «Qualifizierung der Stadtlandschaft» nützlich gemacht werden können.

WIE DIE ZWISCHENSTADT PLANEN? Mit der Politik in der Zwischenstadt befasst sich Stefan Kurath in seiner Doktorarbeit. Auch er begann mit der Untersuchung von Phänomenen und Eigenheiten der werdenden Alpenrhein-Zwischenstadt. Je länger desto mehr interessierte ihn Planungs- und Planerkritik und also das Grundsätzliche: «Das Schaffen nachhaltiger räumlicher Qualität ist eines der Hauptanliegen der Architektur- und Raumentwicklungsdisziplinen. Die Wirklichkeit unserer Stadtlandschaften lässt – trotz jahrzehntelanger Planungsbestrebungen – eben diese Qualität mehrheitlich vermissen.»

Kurath will beantworten, warum die Planung scheitert und wie sie erfolgreich ausgerichtet werden kann. In einem ersten Schritt hat er die «lokale städtebauliche Praxis unserer heutigen Stadtlandschaften» erforscht. In einem zweiten Teil hat er aktuelle Planungsideen mit der Wirklichkeit des Planergeschäfts verglichen. In einer wissenssoziologischen Synthese stellt er «Handlungsvorschläge für die Mikroebene der Raumproduktion» zusammen. Eines seiner Forschungspapiere schliesst der Architekt Kurath zuversichtlich: «Frei nach Walter Benjamin führen zeitgenössische Techniken und Strategien nicht zur Abschaffung, sondern zur Überwindung des Traditionellen und damit zur Geburt vom Neuen. Das Neue wird eine Planung auf der Basis der Diplomatie, der Verhandlung mit der Intention der Qualifizierung der Zwischenstadt sein.»

DER VERKEHR ALS SCHLÜSSEL Den dritten Doktorhut in den «Perspektiven Alpenrhein» schliesslich will Hans-Martin Neumann. Sein Forschungsthema lautet «Flächensparen und nachhaltige Mobilität». Hinter dem akademischen Titel verbirgt sich Zündstoff, denn Neumann zielt auf den ungelösten Knoten im Alpenrheintal, den privaten Verkehr. Er skizziert, wie dramatisch die Siedlungsfläche zwischen 1960 und 2000 ausgeweitet worden ist – acht Mal mehr Fläche für nur knapp doppelt so viele Menschen allein im Vorarlberg. Und fragt: «Wie kann der Trend gebremst werden?» Der Forscher verweist dazu auf «die Wechselwirkungen zwischen der Siedlungsentwicklung und dem Verkehrssystem» und darauf, dass unter anderem subventionierte Preise und mangelnde Internalisierung externer Kosten die «Neuinanspruchnahme von Flächen» anheizen. Er wird

in Szenarien darlegen, unter welchen Voraussetzungen «verkehrssparsame Siedlungsstrukturen» im Alpenrheintal entstehen können, und vermutet, dass der sparsame Umgang mit Flächen und die Internalisierung externer Kosten wichtige Voraussetzungen dafür sind.

REGIONALE IDENTITÄT «Die Macht der Identität zur Steuerung regionaler, grenzüberschreitender Raumentwicklung», so heisst die Doktorarbeit, die Stefan Obkircher an der Universität Innsbruck schreibt – ebenfalls im Rahmen der Perspektiven Alpenrheintal. Er beschäftigt sich mit Wahrnehmungen und räumlichen Orientierungen. Und fragt, was sie für die regionale Identität bedeuten. Er will wissen, welchen Einfluss Grenzen auf räumliche Orientierungen der Akteure haben. Kurz: Obkircher erforscht, wie Identität und Regionalentwicklung zusammenhängen. Besonders interessiert ihn «Regional Governance». Er versteht darunter «einen kollektiven Prozess für eine regional-integrierte, mehrdimensionale Raumentwicklung – also das, was nötig wäre, damit die vielfältigen Interessen und Ideen im Rheintal zueinanderfinden. Obkircher ist als Forscher im Feld unterwegs, befragt die Bevölkerung und arbeitet dafür auch mit Fotografien. Er bittet die Bewohner, ihre Region fotografisch zu dokumentieren: Positives, Negatives, Alltägliches. Diese wahr- und aufgenommenen Bilder werden während des Interviews gemeinsam interpretiert, hinterfragt und beleuchtet.

DAS VERKANNTES RHEINTAL? Die Dissertation von Karin Sauerwein schliesslich, auch sie von der Universität Innsbruck, fragt im Arbeitstitel: «Das Alpenrheintal – ein verkanntes innovatives Milieu?» Sie untersucht «Vernetzungen und Kooperationen in einem von Grenzen durchzogenen Wirtschaftsstandort». Die Forscherin geht den grenzüberschreitenden Verbindungen von Unternehmern nach. Eine These behauptet ja, dass der ökonomische Erfolg von Regionen massgeblich von der Qualität der regionsinternen Verflechtungen bestimmt wird. Zünftig, wie es sich für kritische Forschung gehört, hinterfragt Karin Sauerwein in ihrer Arbeit, ob die komplexen regionalen Verbindungen für den Erfolg des Wirtschaftsraumes im Alpenrheintal überhaupt von Bedeutung sind. Auch stellt sie grundsätzliche Fragen, die dieses Sonderheft mit unterschiedlichen Anschauungen zu beantworten versucht: Sie will wissen, ob das Alpenrheintal als wirtschaftliche Einheit gelebt wird oder ob das bloss Wunschdenken und Gerücht ist.

»Stadtlandschaft Alpenrheintal:
Au mit Blick nach Dornbirn.

